

blemen der Zeit (jeder Zeit) an, der immer nur in der Hinwendung auf den in Christus erschienenen Gott bestehen kann.

Das schön gestaltete Buch ist gut für Geschenkzwecke geeignet. Ein Mangel darf freilich nicht unerwähnt bleiben. Bei der engen Verknüpfung von Text und Bild wäre es unbedingt erforderlich gewesen, die Bildlegenden durch Verweise auf den Text und diesen durch ebensolche Verweise auf die Bilder zu beziehen. Da es selbstverständlicherweise das Layout nicht immer erlaubt, Wort und Bild einander gegenüberzustellen, wäre dies eine große Hilfe für den Leser, besonders bei der späteren Wiederbenützung des Buches, gewesen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ FENDRICH HERBERT, *Rembrandts Darstellung des Emmausmahles*. (Bochumer Schriften zur Kunstgeschichte, Bd. 13, hg. von Max Imdahl † und Manfred Wundram). (160, 37 SW-Abbildungen). Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. 1990. Ppb. DM 36,—.

In dieser vorliegenden Arbeit, die 1988 in Bochum als Dissertation eingereicht wurde, versucht Herbert Fendrich Rembrandts Darstellungen des Emmausmahles, die zwischen 1629 und 1654 entstanden sind, zu analysieren und mit einer theologischen Reflexion zu verknüpfen.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Emmauserzählung des Evangelisten Lukas (Lk 24,13–35), die dem Leser nach exegetischen Gesichtspunkten erschlossen wird. Im Hauptteil folgt die „beschreibende Deutung“ (89) der acht Beispiele; das Gemälde des Jahres 1648 (heute Paris, Louvre) bildet den Schwerpunkt der Auseinandersetzung. Das Anliegen ist, das Unverwechselbare jedes Gemäldes und jeder Graphik zu erläutern. So interessieren den Vf. die Veränderungen der Sichtweise Rembrandts der Emmauserzählung, die er vor allem aus Komposition und Struktur zu „lesen“ versucht. Bei den einzelnen Arbeitsschritten gibt sich Fendrich als Max-Imdahl-Schüler zu erkennen, auf den er auch mehrmals Bezug nimmt. Diesem Abschnitt der Arbeit liegt die Frage nach dem Verhältnis von Wort und Bild zugrunde.

Im abschließenden Kapitel werden die theologischen Überlegungen, die in die einzelnen Analysen bereits eingeflossen sind, systematisiert. Die Emmausbilder Rembrandts werden als Abendmahls- und Offenbarungsbilder und als Auslegung der Ostergeschichte vorgestellt.

Wie bei einem Rembrandt-Thema nicht anders zu erwarten, nehmen Anmerkungen und Literaturverzeichnis über ein Drittel der Gesamtlänge der Arbeit ein. Die Abbildungen — insbesondere die acht Emmausdarstellungen — hätten größer und sorgfältiger reproduziert werden sollen.

Die Leistung der Arbeit liegt im interdisziplinären Ansatz; Fendrich hat als Theologe und Kunsthistoriker die nötigen Voraussetzungen zur Bearbeitung dieser Problemstellung.

Linz

Beate Leitner

■ KOCH RUDOLF/PROKISCH BERNHARD, *Stadtpfarrkirche Steyr. Ennsthaler, Steyr 1991. (400, 400 Abb.). Geb. S 680,—.*

Das Buch stellt eines der bedeutendsten Kunstdenkmäler Österreichs erstmals in umfassender Form einem weiteren Publikum vor. In Form einzelner Beiträge verschiedener Autoren werden unterschiedliche Aspekte des Baues und seiner Ausstattung aufgezeigt. Einer Zusammenfassung des Wissensstandes über den heute verschwundenen Erstbau folgt die Behandlung des heutigen, gotischen Raumes, der Ausgangspunkt einer eigenen Bauhütte wurde, die das Bild der spätgotischen Architektur in Oberösterreich und in den westlichen Landesteilen Niederösterreichs wesentlich mitbestimmt. Der vom Bau des Wiener Stephansdomes bekannte Hans Puchspaum plante hier eigenständig einen Bau, an dem die jüngere Generation der Baumeister lernen konnte. Auch die wechselvolle Geschichte der mittelalterlichen Glasfenster und ihre kunsthistorische Einbindung erfährt eine eingehende Darstellung. Von besonderer Bedeutung ist schließlich die Aufarbeitung und Dokumentation des reichen und künstlerisch wie kulturhistorisch sehr bedeutsamen Grabsteinbestandes. Eine Behandlung des in unmittelbarer Nähe der Kirche befindlichen Pfarrhofes rundet das Bild dieses bemerkenswerten Ensembles ab.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ASPERNIG WALTER, BUCHNER WERNER, HOLTERKURT, *Die Geschichte des Schlosses Puchberg*. (126, 31 Farb- und 42 Schwarzweißbilder). Landesverlag, Linz 1990. Geb. S 398.—/DM58,—.

Eine Geschichte des Schlosses Puchberg, seit 1953 viel besuchtes katholisches Bildungshaus der Diözese Linz (bis jetzt insgesamt etwa 300.000 Besucher), war längst fällig.

Puchberg entstand als Adelssitz am Beginn des 16. Jh. W. Aspernig behandelt mit gewohnter Gründlichkeit die Zeit bis in die Mitte des 18. Jh., wobei er besonders auch auf die Inhaber des Schlosses eingeht; W. Buchner spannt den Bogen von 1767 bis zur Gegenwart; K. Holter würdigt den gegenwärtigen Bau kunsthistorisch als ein Gesamtkunstwerk des späten 19. Jh., geht aber auch auf dessen Vorgeschichte ein. Die ansprechende Gestaltung und die vorzügliche Bebilderung des Buches seien besonders hervorgehoben. Ich verweise vor allem auf die prachtvollen Farbaufnahmen und den sympathischen, gut lesbaren Druck.

Erwartet hätte ich mir freilich auch eine gesonderte Abhandlung über Puchberg als Bildungszentrum der Diözese. Diese sucht man leider vergebens, obwohl W. Buchner schon vor einiger Zeit eine Dokumentation „35 Jahre Bildungshaus Schloß Puchberg“ erarbeitet hat. Die wenigen Zeilen auf S. 90f können diese Lücke nicht schließen. Daß die Fülle der vorkommenden Eigennamen durch kein Register erschlossen wurde, ist ebenfalls zu bedauern. Bei einer eventuellen Neuauflage des sonst so schönen und gediegenen Buches sollten die erwähnten Mängel unbedingt behoben werden.

Linz

Rudolf Zinnhobler